

Sender sprach immer größere Nervosität. Am Abend des 25. Mai meldete er sich ganz dicht vor der Nordspitze Spitzbergens — und dann kam das plötzliche, tagelange Schweigen. Die nordnordnordwestischen Wetterstationen ermittelten, daß in jenem Augenblick des Verstummens ein Zyklon über die „Italia“ hinweggerast war — war sie zerschellt?

Und dann kam das Wunder der kurzen Welle. Was sich noch nie ereignet hatte: gescheiterte Polfahrer, verloren in der Eiswüste — zum allererstenmal konnten sie ihren Hilferuf in die bewohnte Welt senden, konnten stotternd, unzusammenhängend, aber doch verständlich ihre Todesnot erzählen. Aber so sehr das Gefühl beteiligt war, der Verstand gewann keine Klarheit. In seiner allerersten Meldung hatte Nobile gesagt, die „Italia“ sei in einen Berg hineingerannt. Später hat er sich selber widersprochen und den Hergang so geschildert: Die „Italia“ habe plötzlich jedes Steigvermögen verloren (wodurch? unter Winddruck? durch Vereisung? durch Motorschaden?) und sei in zwei Minuten um 500 Meter gefallen, habe aufs Eis aufgeschlagen, wobei sich die Gondel vom Luftschiffkörper losriß, der (mit 6 Mann) wieder hochstieg und weitertrieb. Wie das alles gekommen ist, wissen wir noch immer nicht. Aber es erinnert allzusehr an die vorerwähnten navigatorischen Unzulänglichkeiten Nobiles, an Amundsens Behauptungen, daß Nobile sein Schiff mal nicht hoch und mal nicht herunterbekommen konnte und es immer wieder ins Eis zu steuern drohte.

Und noch etwas wiederholte sich. So wie er 1926 die Pelzkleidung der Norweger über Bord werfen ließ, so ließ er jetzt (nach Behouneks Bericht) im letzten Augenblick vor dem Aufstoß alles Material und alle Lebensmittel über Bord werfen! Er hatte noch Glück im Unglück. Wenige Meter hinter dem ausgeworfenen Material und Proviant krachte die Gondel auf das Eis, und die Schiffbrüchigen konnten alles wieder aufsammeln. Wäre das Schiff

nur zwei oder drei Kilometer weitergetrieben worden, ehe es abstürzte, sie hätten niemals mehr ihr Funkgerät, ihre Kleidung, ihre Nahrung wiedergefunden, sie hätten sich nicht hörbar machen können, sie wären verhungert und erfroren!

Ja, und dann kam dieses neuartigste Kapitel in der Geschichte der Polarforschung: die Jagd nach dem „roten Zelt“, die Wunderleistungen der Fliegerchwärme, die im Nebel das Eismeer absuchten, endlich das Zelt fanden, die ergreifendsten Funkgespräche über dem Zelte kreisend mit den Schiffbrüchigen führten, ihnen Nahrung, Waffen, Kleidung zuwarfen. Die Technik feierte Sieg um Sieg über bis dahin unbesiegbare Gefahren. Aber mitten in all diesem Wunderbaren kam plötzlich der Umschwung des Weltgefühls. Da war zuerst das unerklärlich verspätete Eingeständnis eines Todesopfers. Dann die ebenso unerklärlich verspätete Mitteilung, daß man den fortgetriebenen Luftschiffkörper in Rauch hatte aufgehen sehen. (Man munkelt übrigens, daß nicht Nobile, sondern die italienische Zensur diese traurigen Meldungen solange zurückgehalten habe.) Und dann kam die Rettung Nobiles . . . Hier hat man Nobile vielleicht oder sogar wahrscheinlich Unrecht getan. Aber nun erinnerte man sich an Amundsens Wort vom „schlechten Kameraden Nobile“ um so mehr, als die Funkprüche Nobiles an die Zurückgelassenen, worin er immer wieder für sie „betete“ und „die Madonna anflehte“, heftiges Aergernis erregten. Und schließlich kam die Rettung der Viglierigruppe, Zappis und Marianos durch den Eisbrecher „Krassin“, die Welt erfuhr von dem schrecklich einsamen Tod Malmgrens — und die Welt raste in Zorn auf. Sie hatten ihn — „auf seinen eigenen Wunsch“ — tatsächlich hilflos und vielleicht nackt liegen lassen! Wie sehr sticht das von allen bekannten Beweisen der Polarkameradschaft ab. Wer denkt nicht an die Tragödie Scotts dabei! Als sich Scott, von Amundsen geschlagen,